

Hassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 20.

Herborn, Sonntag, den 24 Januar 1915.

13. Jahrgang.

Der große Pflüger.

Der Herrgott sprach: Es ist genug!
Ich nehme selber nun den Pflug
Und pflüge mit meiner eignen Hand
Mein hartgewordenes Menschenland.

Gesagt! Getan! Ein einziger Schlag —
Und ein gut Teil der Erde lag
Schon als durchfurhtes Ackerland
Vor uns, von Seiner Allmachtsband.

In blutigerem Abendschein
Ward Er als Sackorn kurz hinein
Den Härtsten wie den Bauersmann
— Und keine die Körner zählen kann.

Und Tränen rinnen Tag und Nacht
Wie Regen, bis die Saat erwacht,
— Und Liebe, heiß wie Sonnenbrand,
In das erweichte Ackerland.

O großer Pflüger, halte ein!
Es ist genug! So laß es sein
Und laß aus Blut und Schutt und Brand
Erstehen das heilige Vaterland!

R. E. Knodt.

Sonntagsgedanken.

Hort unserer Zukunft.

Vergeßt über der Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt, nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft!

Mütter, die ihr euch erquickt
an der Kinder teuren Bügen
und mit ahnendem Vergnügen
vieles Künftige drin erblickt,
schaut einmal recht tief hinein
und verschafft uns sichere Kunde:
wird der Väter Kampf und Wunde
in den Kindern fruchtbar sein?

Ludwig Uhland.

Mehr erzieherische Kraft und Festigkeit
in unsere Kinderstuben! Ist sie dem Kinde auch für den
Augenblick unbequem, es kommt die Stunde, in der es die
Hände, die vielleicht längst erstarrten, segnet, die einst die
Rute gebraucht und den Eigenwillen gebrochen haben. Ge-

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(49)

Endlich erinnerte er sich, in welcher unruhigen
erwartung und machte hastig Schritt, doch je näher er kam, desto
langsamer wurden seine Schritte. Wie sollte er es ihr sagen?
Nein, dieser Mensch! Statt glücklich und zufrieden seine
ruhige Bahn zu wandeln, reißt er sich und andere in einen
Strudel, daß die Wogen über ihnen allen zusammenzuschlagen.
Nun steht er wieder vor seinem Hotel. Himmel, lieber vor
die feindliche Front, als jetzt vor Eilis fragende Augen!

Langsam tritt er ein. Sie steht mitten im Zimmer, ihr
weißes Gesicht mit einem starren Ausdruck auf die Tür ge-
richtet, unbeweglich.

Nun schließt er sie in seine Arme; er will reden, doch
er bringt kein Wort über seine Lippen.

Eine Weile ruht sie zitternd in seinem Arm, dann richtet
sie sich auf, ein stolzer Zug liegt auf den holden Zügen:

„Sage nichts, mein lieber Onkel, ich weiß nun genug!“

Der alte Mann schluchzt fast auf: „Eili, meine arme
Eili, er ist Deiner Liebe nicht wert!“

Zwei Jahre sind vergangen seit Eilis so traurig ver-
lausenem Besuch der Residenz. Außerlich hat sich wenig in
Burgdorf und Umgebung verändert. Nur im Dorf selbst steht
ein neuerbautes, schmuckes Haus mit weitvorjüngendem Erker
und hellen Spiegelscheiben. Noch ist es unbewohnt, doch
wenn sich einmal ein Fremder nach dem so vorteilhaft ins
Auge fallenden Hause erkundigt, so wird ihm der Bescheid,
daß es das neue Pfarrhaus sei. Und mit einem gewissen
Stolz erzählt der Gefragte weiter, daß der neue Herr Pastor
sich bald verheiraten werde. Er sei in der Nähe erst Haus-
lehrer gewesen, da habe sich die Tochter des Gutsherrn in ihn
verliebt, und nun gebe es Hochzeit. Auf Veranlassung des
gnädigen Herrn aus Burgdorf sei ihnen dies neue Haus
erbaut.

In dem alten, grauen da, mit dem spitzen Giebel hinter
den hohen Bäumen, da bleibe der alte Herr Pastor wohnen, bis
an sein Lebensende. Der habe sein Amt niedergelegt, eines

horsam ist die größte Tugend, die Kardinaltugend des Kindes,
aus welcher sich die übrigen Tugenden leicht entwickeln.

Ihr Jungen, die ihr noch das Leben vor euch habt,
noch den schäumenden Becher mit Freude zum Munde führt,
möget bei aller innigen Fröhlichkeit und bei aller über-
schäumenden Kraft der Jugend doch der Tage gedenken, auf
die ihr euch vorbereiten müßt; denn das Leben ist ernst,
und das Vaterland bedarf der Männer.

Kaiser Wilhelm II.

Zum deutschen Luftangriff an der englischen Ostküste.

London, 22. Januar. (WZB.) Der Marinekorre-
spondent der „Times“ bespricht den deutschen Luftangriff und
schreibt: Es ist möglich, daß die Deutschen durch den Angriff
das Ansehen ihrer Luftschiffe, das durch die armselige Rolle
der Luftschiffe bei dem englischen Angriff auf die deutsche
Nordseeküste gelitten hatte, wiederherstellen und durch den
Angriff in England einen Zustand der Nervosität schaffen
wollten, um dadurch den Fortgang des Krieges zu beein-
flussen. Man hoffte offenbar dadurch die Absendung von
Verstärkungen nach dem Festlande zu verzögern. Das Gegen-
teil ist wahrscheinlich. Der Luftangriff sollte zwei Zwecken
dienen, der Aufklärung und Beschädigung, und er ist nur als
Probefahrt zu betrachten, der bald weitere folgen werden.
Das letzte Ziel dürften die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte,
die Städte, in denen Kriegsbedarf hergestellt wird, und die
großen Schiffswerften und Arsenalen bilden. Die britischen
Luftfahrzeuge mühten ebenso zur Abwehr zusammengezogen
werden wie die Schiffe auf See. — Archibald Gurd schreibt
im „Daily Telegraph“: Aus dem Angriff auf die wehrlosen
Städte kann man ersehen, wie machtlos die Luftschiffe sind.
Wenn sie Bomben auf Chatham, Sheerness und selbst auf
London, obwohl dieses aus unverteidigt sei, geworfen hätten,
so würden sie wirklichen Schaden angerichtet haben. Wenn
sie wiederkommen, werden wir vernehmen, wie ein Luftschiff
niedergeholt wird. Die Wahrscheinlichkeit ihrer Rückkehr
nimmt mit der Zunahme unserer Abwehrmaßregeln ab.

London, 22. Januar. (WZB.) „Daily Mail“
findet es auffällig, daß bei dem Luftangriff die abgeworfenen
Bomben verhältnismäßig wenig an Zahl und von kleinerem
Umfang waren. Der angerichtete Schaden sei von militä-
rischem Gesichtspunkte aus nicht der Rede wert. Die Ex-
plosionen erzeugten weder eine Panik noch einen Alarm unter
der Zivilbevölkerung. Die Unternehmung scheine daher auf
den ersten Blick mit einem völligen Fiasko gendert zu haben.
Aber es bestünde die Tatsache, daß die Luftschiffe die englische
Küste erreichten, indem sie eine mondähnliche, windstille

andauernden Halsleidens wegen. Gut sei der immer gewesen,
wenn auch ein bißchen streng, aber jetzt sei er es noch mehr.
Keiner gehe von ihm ohne Trost und Hilfe, denn er tröste
nicht bloß mit Worten. Und doch habe er soviel Leid zu
tragen!

Das letzte wird noch mit bedeutsamer Miene hinzugefügt,
und einer erneuerten Frage nach dem Leide folgt stets ein
Achselzucken. Die Bauern wissen sich nicht recht auszudrücken
über einen Kummer, der äußerlich so gar nicht da ist; denn
der Herr Sohn soll doch so berühmt sein und so heiden-
mäßig viel Geld verdienen, das hat sich so herumgesprochen.
Aber der Herr Vater ist doch so betrübt darüber, also muß es
doch wohl ein schlimmes Ding mit ihm sein.

Auf „Schloß Burgdorf“ aber scheint die Zeit stillge-
standen zu haben. Der Freiherr zeigt dieselbe straffe Haltung,
seine Augen schauen noch ebenso klar und fröhlich jedem An-
kommenden entgegen, wie ehedem. Ja in letzter Zeit will es
den jetzt wieder recht häufig anfahren Gästen sogar er-
scheinen, als sehe er besonders vergnügt aus.

Eine Zeitlang war das allerdings anders. Damals, als
der liebe Herr von Kroned gestorben und dessen Tochter so
lange krank gewesen. Man munkelte damals auch allerlei von
Georg Hartwich, es sollte eine erregte Szene auf dem Schloß
gegeben haben, doch Genaues erfuhr niemand. Der alte Herr
hatte eine so merkwürdige Art, jeder versteckt neugierigen
Frage gerade auf den Leib zu gehen.

„Ah, Sie wollen mich wohl ausfragen, meine Herrschaften“,
lachte er dann ironisch, „gelingt Ihnen nicht. Mein lieber
alter Pastor hat allerdings seinen Lieblingswunsch ausgehen
lassen, den Sohn dermalenst als Nachfolger in seinem Amt
zu sehen, ist ihm schwer angekommen. Doch ist der Junge
auch ein bedeutender Künstler geworden; er leistet Erstaunliches,
habe ihn selbst einmal gehört. Jedenfalls fahren Sie, meine
Herrschaften, nicht schlecht dabei. Sie bekommen ja nun statt
dessen den Kandidaten Reuscher, und der alte Stendell freut
sich, daß er sein Töchterchen in der Nähe behält.“ Auf
Weiteres ließ er sich dann nicht ein, er hatte damit auch
seinen Zweck erreicht; denn die Unterhaltung drehte sich sofort
um das neueste: die Verlobung von Wally Stendell mit
ihrem früheren Hauslehrer.

Anfänglich hatte der Freiherr wohl erschrocken nach
Eili geschaut, wenn so ein verhängnisvolles Thema beginnen
wollte; als er aber gesehen, welcher Selbstbeherrschung dieses

Nacht benutzten, und daß sie unverfehrt heimgekehrt sind.
Es sieht aus, als ob sie nur rekonnozierten hätten. Sie
haben dann jedenfalls einige Daten gewonnen, die sie nach
dieser Versuchsfahrt benutzen werden. Sie wissen jetzt genau,
was sie bei günstigem Wetter tun können. Wir müssen uns
vorbereiten, einen Besuch zu erwarten, wobei die Deutschen
eine volle Ladung von Explosionsstoffen und Brandbomben
mitbringen werden.

London, 22. Januar. (WZB.) Der deutsche Luft-
angriff auf die englische Ostküste hatte zur Folge, daß sich
die Londoner gegen die Möglichkeit eines Angriffes auf
London versichern. Bisher ist kein nennenswertes Steigen
der Prämien zu verzeichnen, außer bei den Versicherungen
der Güter auf Docks, die wegen Platzmangels im Freien
aufgestapelt werden.

London, 22. Januar. (WZB.) „Daily Telegraph“
meldet aus New York: Hermann Ridder rechtfertigt in der
New Yorker Staatszeitung die deutschen Luftangriffe, deren
Ziel London, das Herz, das Haupt und die Hand Englands
sei. Ein erfolgreicher Angriff auf London würde ganz Eng-
land in einen Zustand der Lähmung versetzen.

Leipzig, 22. Januar. (WZB.) Das „Leipziger Tage-
blatt“ meldet aus Genf vom 22. Januar: Meldungen der
„Agence Havas“ aus London besagen, die deutschen Luft-
kreuzer haben über 80 Bomben abgeworfen. (?) Privaten
Nachrichten zufolge sind in den beschossenen Orten gegen
200 Personen verletzt und über 60 getötet worden. Das
Blatt schreibt hierzu: Es ist bemerkenswert, daß die halb-
amtliche französische Telegraphenagentur solche für England
sehr unangenehme Nachrichten verbreiten darf.

Aus dem Reich.

+ Brand im Westfaltenbahnhof. Dienstag abend
kurz nach 7 Uhr brach in dem Osterteil des älteren
Wagenwerkstattgebäudes auf dem Westfaltenbahnhof der
Staatsbahn in Chemnitz Feuer aus. Von dem
Wachdienst, der von Schluß der Arbeitszeit ab ordnungs-
mäßig ausgeübt worden war, sowie von einer benachbarten
Stellerei aus wurde der Brand alsbald bemerkt. Die Be-
nachrichtigung der Feuerwehr erfolgte ohne Verzug; obwohl
mehrere Feuerwehren, insbesondere die städtische Feuerwehr,
in kürzester Zeit mit großem Aufgebot an Ort und Stelle
anlangten und die Bekämpfung des Brandes tatkräftig auf-
nahmen, erreichte das Feuer rasch einen großen Umfang.
Es gelang aber, unter Beteiligung einer Militärabteilung,
den Brand auf das genannte Gebäude zu beschränken
und sogar einen Teil davon zu erhalten. Das Rettungs-
werk wurde durch die herrschende Windstille begünstigt;
gegen 10 Uhr war der Verbreitung des Feuers Einhalt
getan. Verluste an Menschenleben sind erfreulicherweise
nicht zu beklagen; der entstandene Sachschaden ist indessen
erheblich. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht auf-
geklärt werden. Die Weiterbeschäftigung der in der zer-
störten Werkstatt tätig gewesenen Arbeiter ist sichergestellt.

junge Mädchen fähig. — Sie suchte mit keiner Wimper, wenn
Georg erwähnt wurde, — da sah er sie geradezu bewundernd
an und dachte im Stillen: „Sie ist doch eine echte Kroned!“
Genau wie ihr Vater: Selbst treu und wahrhaftig in jedem
Gedanken in Wort und Tat und stolz sich abwehrend von
allem Unwahren und Unreinen.“

Warum hatte er nicht immer so zuversichtlich gedacht.
Damals, als er mit ihr aus der Residenz nach Hause gereist,
als sie unbeweglich mit starrem Gesicht ihm gegenüber gesessen,
mit so totestraurigen Augen in die Ferne geschaut, da war
ihm angst und bange geworden.

Diese starre Ruhe erschien ihm unnatürlich, unheimlich.
Warum weinte sie nicht nach Frauenart? Jede, noch so
leidenschaftliche Klage hätte er nur selbstverständlich gefunden
von seiner kleinen, sonst doch so heissempfindenden Eili. Be-
nahe wollte er bitten: „Weine doch mal ordentlich!“

Jeder seiner Versuche, ihre Gedanken in eine andere
Bahn zu lenken, war mißglückt, nur ein müdes Nicken ihre
einzige Antwort.

Mit einem Gefühl der Erleichterung hatte er sie in den
Wagen gehoben, der ihnen bis zur Bahnstation entgegenge-
schickt worden.

„Die Frauen werden es schon besser verstehen“, dachte
er; „ich bin zu töppisch in solcher delikaten Herzensange-
legenheit.“

O, hätte er nur gewußt, wie dankbar ihm Eili für sein
Schweigen war! Jedes Wort würde ihrem tiefverwundeten
Herzen doppelte Qualen bereiten haben.

Der Stolz des Weibes war in ihr erwacht. Wie furcht-
bar hatte Georg, den sie wie eine Gottheit verehrt, solange sie
denken konnte, sie gekränkt, ihr heiligstes Empfinden in den
Staub getreten.

Wenn er eine andere mehr liebte, als sie, warum kam er
dann nicht offen und ehrlich zu ihr, um sie zu bitten: Ent-
binde mich meines Wortes! Er mußte doch wissen, wie sie
sich in Sehnsucht nach ihm verzehrte, und er hatte nur Blicke
und Gedanken für jene. Vielleicht hatte er aber das dumme
Putzchen mit ihr gelacht, daß so treu auf ihn wartete. Sie
haßte ihn in diesem Augenblick fast, ihn und die andere.
Und plötzlich, schon lichtete sich der Wald, hatte sie ihr blaßes
Gesicht, in dem die Augen fast schwarzdunkel brannten, dem
Freiherrn zugewendet und leise aber fest gesagt: „Onkel, ich
habe eine Bitte an Dich. Schreibe an ihn, daß ich ihm sein

Der Krieger und seine Jungen.

Die Mutter schiebt fröhlich den Kinderwagen;
Drin sitzt der Kleinste in hellem Behagen.
Der Vater als Krieger geht nebenher;
Sein Schritt ist noch vom Marschieren schwer.
Er kam erst jüngst aus dem Krieg zurück;
Die Linke durchschlug ein Granatenstück.
Oben in Flandern war er dabei,
Doch der rechte Arm, der blieb ihm noch frei.
Der hat gar viele der Feinde bezwungen.
Heut trägt er damit seinen ältesten Jungen.
Und Kind und Vater lächeln sich an.
Warm wird ums Herz dem Kriegermann:
Er trägt Deutschlands Zukunft und Deutschlands Glück.
Und auf die Jungen leuchtet sein Blick.
Er fühlt, es ist nicht umsonst gewesen,
In seinem Leben werden sie lesen,
Was rechter, deutscher Mannesmut heißt
Und Vaterland ist und Soldatengeist,
Wie deutsche Helden mit Ehren bestehn
Daß ihre Fahnen zum Siege wehn. — —
Die Jungen werden einst Männer sein
Und wie er sich dem herrlichen Deutschland weihn
Und Helden sein im Frieden und im Krieg
Und das Leben sich schmieden im Kampf und Sieg
Als ganze Deutsche mit Herz und Hand. — —
Du gehst nicht unter, o Vaterland!

Reinhold Braun.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Januar, vormittags.
(M.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anhaltender Regen schloß eine größere Gefehtstätigkeit zwischen Küste und La Bassée-Kanal aus.

Bei Arras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die einstürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix-des-Carmes, nordwestlich Pont-à-Mousson, dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen, nördlich Sennheim, warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Am Sucha-Abchnitt schritten unsere Angriffe langsam fort.

Ostlich der Pilica nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 22. Januar. (M.B.) Amtlich wird verlautbart: 22. Januar 1915 mittags. Nördlich der Weichsel ent-

Wort zurückgebe, und setzte stehend hinzu: „Er soll — jene — andere lieben dürfen — ohne vor sich selbst erröten zu müssen.“

„Bili!“ hatte der alte Herr erschrocken gerufen, „nur keine Neberilung! Wenn es Dich später gereuen sollte! Er wird umkehren, aus seinem Rausch erwachen —“ Er wagte zwar an solche Hoffnungen selbst nicht zu glauben, und wenn auch dieses Verhältnis zwischen Georg und Bili nie seinen Beifall gehabt, nun sie aber so sehr litt, hatte er schon gedacht, ob er noch einmal Georg ins Gewissen reden sollte?

„Ich habe alles überlegt, Onkel! Ich würde ihm nie mehr vertrauen können. Jedes Wort, das er zu mir spräche, würde ich für Lüge halten.“ Dann schloß sie für einen Moment die Augen, die Hände wie in Dual zusammenpressend: „Und er war für mich der Inbegriff des Höchsten, Edelsten!“

Der Onkel streichelte ihre Hände. Worte fand er nicht für diesen Schmerzensausbruch. Dann waren sie auf der Kante des Schlosses von der Freitau und Mademoiselle empfangen, gerade wie vor Jahresfrist, und doch wie anders. Damals war noch sein guter Knecht neben ihm, sie hatten ein glückseliges Kind in ihrer Mitte, dem die Zukunft im rosigen Lichte entgegenlachte, — heute hob er ein blaßes, trostloses Mädchen aus dem Wagen, dem in diesem Augenblick alles geraubt, woran das Herz hingehang. Und er hatte sie schützen wollen vor jedem rauhen Hauch. Vermessener Gedanke!

Das Leben war hart an sie herangetreten, hatte alle jungen Triebe ihres Herzens geknickt, würde auch der innerste Reiz getroffen sein? Oder hatte eine höhere Hand sich schützend darüber gebreitet, daß er sich wieder öffne unter sorgender Liebe und Pflege? Er hoffte es! In seiner kleinen Bili wohnte eine starke, mutige Seele, das hatte er in diesen Tagen erkannt; sie würde es überwinden.

Und als er sie zart, als wäre sie ein zerbrechliches Wesen, seiner Frau in die Arme legte, da stand in seinen Augen eine ernste Mahnung, die auszusprechen schien: „Paßt sie auf, die wird mit sich allein fertig!“

Und Bili? — Ja, sie war, wie der Freiherr gesagt, mit sich allein fertig geworden! — Langsam zwar und unter immer sich wiederholenden schweren Kämpfen. Das junge Herz häuete sich doch auf unter den Trümmern begrabener Hoffnungen und Wünsche!

In stundenlangem Warten, am Grabe ihres Vaters, kam Bili allmählich die Erkenntnis, wie wenig Frieden die Liebe

wirkte sich gestern lebhafterer Geschäftskampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Riba-Abchnitt und bei Chereing, wo der Bahnverkehr durch einen Volltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Tellen der Front Geschäftskampf von wechselnder Stärke.

Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Geldfragen der Verbündeten.

Von der holländischen Grenze, 22. Januar. Echo de Paris meldet, daß behufs eines engeren Zusammenschlusses der Mächte des Dreiverbandes auf finanziellem Gebiet der russische, englische und der französische Finanzminister demnächst in Paris zusammenkommen werden. Nach dem Gaulois ist Zweck der Zusammenkunft die Aufnahme einer gemeinschaftlichen Anleihe der Verbündeten, wofür Zeichnungen in den drei Hauptstädten angekündigt werden sollen. Die Anleihe soll 15 Millionen Franken betragen und der Ertrag je nach Bedarf verteilt werden. Den Abnehmern werde eine Gewährleistung der drei Staaten geboten.

Der Papst und der Krieg.

Rom, 22. Januar. (M.B.) Der Papst hat im Konsistorium eine Ansprache gehalten, in der er von neuem seinen tiefen Schmerz über den unheilvollen Krieg ausdrückte und bemerkte, daß Monat um Monat verstreiche, ohne daß auch nur von ferne die Hoffnung sich zeige, daß das Blutbad ein Ende nehmen werde.

Er fügte hinzu, daß, wenn er auch das Ende dieser Geißel nicht herbeiführen könne, er sich bemüht habe und noch bemühe, seine schmerzlichen Folgen zu lindern. Der Papst erklärte, daß es sicherlich weder ratsam noch nützlich sein würde, wenn die päpstliche Autorität sich in die Zwistigkeiten selbst der Kriegführenden einmischen würde. Der Heilige Stuhl müsse vollkommen unparteiisch bleiben. Der Papst müsse mit demselben Gefühl der Charitas allen Kämpfenden begegnen und in ihnen nicht die Sonderinteressen sehen, die sie entzweiten, sondern das gemeinsame Gut des Glaubens, das sie zu Brüdern mache.

Mazedonische Flüchtlinge.

Wien, 22. Januar. (M.B.) Der Präsekt von Strumiza telegraphiert: 1200 Flüchtlinge aus den Bezirken Filip und Koprivski sind hier eingetroffen; weite 2000 werden demnächst hier erwartet. Beim Ueberschreiten der Grenze sind zwei Gruppen von Flüchtlingen von serbischen Soldaten überfallen worden. Bei den Kämpfen, die sich hierbei entspannen, fanden etwa 15 Flüchtlinge den Tod.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 22. Januar. (M.B.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, gelungen war, unsern linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind.

Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befanden, wurden aber vollständig besiegt und gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 22. Januar. (P.Z.) Zum Kampf in Flandern meldet die „Vossische Zeitung“ aus Amsterdam: Die Kämpfe beschränken sich auf Duell zwischen der Artillerie und dem Flugzeug. Das ganze Land sei überschwemmt; die Felder seien in Seen und die Laufgräben in Ströme verwandelt. Trotz dieses Wetters zeigen die Flieger auf beiden Seiten erhöhte Tätigkeit. Tollkühne Lustangriffe würden zu Tag- und Nachtzeiten unternommen.

Berlin, 22. Januar. (P.Z.) Ein Schweizer Blatt bringt laut „Vossischer Zeitung“ Ausführungen, daß an der

zu Georg ihr gebracht. Selbst dem besten, edelsten Vater hatte sie ihr Vertrauen entzogen. Er war von ihr gegangen, ohne daß sie ihr Herz vor ihm entlastet. Jetzt drückte sie dieser Gedanke, wie ein nicht mehr zu löschendes Unrecht. Er hatte es zwar so gewollt, ja, das war's — aber sie hätte darauf nicht eingehen dürfen.

Sie verhielt ihr Gesicht wie in brennender Scham, sie war verschmätzt, verraten. O, wie bäumte sich bei dieser Erkenntnis der beleidigte Stolz; das nun brauchte sie nun auch nicht einzugehen. Niemand sollte es in ihrem Gesicht lesen.

Jetzt erschien ihr auch auf einmal das Verhalten seines Vaters in einem andern Licht. Er war ja auch hintergangen, in allen seinen Hoffnungen betrogen, gerade wie sie jetzt. Damals hatte sie ihn verurteilt, weil Georg es tat, und der alte Mann war stets so gütig gegen sie gewesen.

Alle Liebe, welche man ihr entgegengebracht, war kaum von ihr beachtet, nur dies eine große Gefühl, das ganz von ihr Besitz genommen, ihm, dem Falschen, Treulosen hatte sie es zu Füßen gelegt! — Nun war sie gestraft! Jetzt fiel ihr auf einmal ein, daß Mademoiselle ihr einst gesagt habe, sie sei sehr arm, besitze gar nichts und der Onkel solle für alle ihre Bedürfnisse. Wie, durfte sie das ferner annehmen? Nein, es mußte anders werden, sie wollte arbeiten, wollte — ja, was konnte sie nur tun?

Nun, vor allen Dingen wollte sie ihnen danken für diese sorgende Liebe und unbegrenztes Vertrauen. Sie würde auch zu dem Pastor gehen, der so einsam und allein war bei seinem leidenden Zustand. Er hatte ja eben soviel verloren, wie sie.

Bei Mademoiselle, zu der sie sich ausgesprochen hatte, fand sie inniges Mitgefühl, als sie, immer noch unterbrochen von erneuerten Tränen und Schluchzen, ihren Gedanken und Empfindungen Worte lieh.

Mademoiselle lobte ihre guten Entschlüsse und legte ihr immer an's Herz, daß sie vor allem dem Freiherrn zu danken habe, der sie wie ein eigenes Kind liebe. Sie müsse sich herauszureißen versuchen aus ihren Grübeleien, müsse wieder froh sein dem edlen Mann zuzuliebe; der feste Wille vermöge viel.

Dann erzählte sie ihr von sich selbst, von ihrer Jugend und ihrer entgegengesetzten Liebe, und wie sie in Arbeit und treuer Pflichterfüllung Frieden und auch so manche Freunde gefunden habe.

Bewundernd sah Bili zu ihr auf. „Ja, Du bist groß! So Großen werde ich niemals leisten, ich hätte nie aus Edelmut entlaßt.“

langen Dauer des Krieges England die Schuld trage, mache wirklich den Eindruck, daß Englands Kriegsführung nur aus dem Verschleppen der Feindseligkeiten, aus wüßgeriger Handelskonkurrenz und einer Spekulation die Arbeit der Verbündeten bestehe.

Berlin, 22. Januar. (P.Z.) Die Warschauer richterlicher der Zeitungen neutraler Länder haben, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, auf Veranlassung der Behörden Warschau verlassen müssen. Von der Bevölkerung sei bis jetzt der dritte Teil aus Warschau entfernt worden.

Berlin, 22. Januar. (P.Z.) Der russische Finanzminister Bark trifft einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Sofia zufolge heute dort ein und begibt sich zu Saloniki zu Schiff nach Bordeaux. Die „Vossische Zeitung“ meint, Herr Bark begibt sich auf einen schweren und demütigenden Weg.

Berlin, 22. Januar. Bei der Berliner rumänischen Gesandtschaft ist bisher keine Bestätigung der Meldung Nachrichten eingetroffen, wonach die Mobilmachung Rumäniens bereits begonnen habe. Zu dieser Feststellung bemerkt die „Vossische Zeitung“ weiter, daß für eine Mobilmachung rumänischer Armee ein königliches Dekret erforderlich sei. Ein solches sei aber bisher nicht erlassen worden.

Mailand, 22. Januar. (M.B.) Der Kriegsschiff „Socolo“, der die russische Front bei Warschau besucht hat, berichtet: Hunderte polnischer Bauern sind in entsetzlichem Zustand und halb verhungert durch die kumpfigen und verregneten Gegenden nach Warschau. Sie erzählen von dem schrecklichen Elend, da es an Lebensmitteln fehlt und alles in Trümmer geschossen und verbrannt. Zwischen Warschau und der Rawla lagern mehr als 20 Flüchtlinge.

London, 22. Januar. (M.B.) Die Londoner einigung der protestantischen Gesellschaften übersandte die „Vossische Zeitung“ eine von den Führern der Opposition eingebrachte Resolution, in welcher sie gegen die Entsendung des englischen Gesandten an den Vatikan protestierten und Absicht ausprechen, die Fortdauer der Mission energisch zu bekämpfen.

Wer Brotgetreide versüttet, verläßt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 23. Januar 1915

— Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 128. Füßler Ad. Thies = Herbornseelbach verwundet; Offizier-Stellvertreter Hermann Selzer = Herborn verwundet; Musiketier Wilhelm Heinrich = Herborn gefangen; Gefreiter Walter Rilian = Haiger verwundet; Musik Otto Kreuter = Herbach verwundet; Musiketier Hermann Andersch = Bergebersbach verwundet; Musiketier Reinhard Kring = Steinbach gefallen; Musiketier Heinrich = Medenbach gefallen; Unteroffizier Eugen Kall Langenaubach verwundet; Gefreiter Robert Busch = Herbornseelbach gefallen; Musiketier Adolf Häuser = Burg gefangen; Musiketier Emil Hissge = Breitscheid verwundet; Musik Reinhard Kunz = Niederroßbach verwundet; Musiketier Bauer = Sinn verwundet; Ersatz-Referent Wilhelm Friedrich Scholl = Straßbergbach vermisst; Ersatz-Referent Hermann Krenzer = Eibelshausen leicht verwundet; Ersatz-Referent Reinhard Fehling = Weilsen leicht verwundet; Ersatz-Referent Wilhelm Robert Vennert = Weilsenbach verwundet.

— Die Feldpostsendungen an unsere Pioniere bedürfen dringend besserer Adressierung. Die reiche Sendungen tragen als Bezeichnung des Bataillons Angabe, „1. Pionier-Bataillon“ oder „2. Pionier-Bataillon“ während tatsächlich das Pionier-Bataillon Nr. 1 oder 2 gar nicht in Frage kommt. Dies beruht darauf, daß Absender versehentlich lediglich die Nummer eines der Halbbataillone (1 oder 2) angegeben hat, aus denen

„Du bist auch noch viel zu jung, Bili. Erst im Reife des Lebens stößt sich unsere Seele; im Reife entwickelt die echte Heldengröße! Du sollst ja auch nichts weiter, uns alle so recht von Herzen lieb haben, so rechte, aufrichtige Liebe zeigen, und dann versuche, Deine guten Sätze auszuführen.“

Bili hatte es versucht mit ernstem Willen, und es ihr gelungen. Hiertürlorgte Mademoiselle für eine ganz Tätigkeit. Sie übertrug ihr einzelnes in dem kleinen Bataillon, sie mußte einige Stunden des Tages ihren verlässigen Vätern widmen, sie ließ sich von ihr zu den Besuchen begleiten, kurz, nahm sie derart in Anspruch, der Freiherr während sagte, das sei auch zu viel. Sie war das Kind so anstrengen, daß es wieder krank werde. Mademoiselle ließ sich nicht beirren, und es schien doch der Weg gewesen zu sein, den sie eingeschlagen; denn als Sommer sich seinem Ende nahte, hatten Bili's Wangen wieder gerötet, ihre Augen, diese so unnatürlich ernsten in dem jungen Gesicht, sich wieder lebten.

War es auch nicht der fröhliche, immer lachende Eindruck, der ihnen einstens eigen gewesen, so spiegelten sie eine Tiefe des Empfindens, eine seelenvolle Weichheit in daß der Freiherr sorgend zu seiner Gattin sagte: „Das wird rein zu schön, sieht aus wie ein Engel, der just im Himmel fliegen will!“

Diese lachte und zerstreute seine Sorge durch den profanen Ausspruch: „Sie wird endlich verzaubert, das macht nur, weil sie sich den phantastischen Georg dem Sinn geschlagen. Er war ja ein guter Junge, immer oben hinaus, direkt in die Wolken. Wer weiß, noch das Ende wird! Hast Du gelesen?“

„Ich lese entschieden nichts über ihn,“ entgegnete Freiherr barsch.

„Er hat jene Sängerin wirklich geheiratet, sie sollen Paris fürstlich leben,“ entgegnete die Freitau, ohne sein Schütteln zu beachten.

„Ja, das ist wenigstens gleich und gleich!“ brummte alte Herr. „Und desto besser für Bili; ich meine seine Frau ist für ihn für immer los. So recht traute ich ihm immer nicht! Ob sie es weiß?“

Fortsetzung folgt.

im Kriege fast jedes Pionierbataillon besteht, dagegen die Bezeichnung des letzteren unterlassen hat. Nun gehen die Feldpostsendungen natürlich nach dem Pionier-Bataillon Fürst Radziwill Nr. 1 oder nach dem Pommerischen Pionier-Bataillon Nr. 2 und werden dort unbeschriftet. Die Nummer des Pionierbataillons ist in der Feldadresse völlig entbehrlich, weil die Kompagnien des Bataillons fortlaufend benummert sind. Dagegen muß das Pionier-Bataillon selbst genau bezeichnet sein. Die Adresse muß daher z. B. heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reservekorps, 2. Garde-Reserve-Division, Hannover. Pionierbataillon Nr. 10, 4. Kompagnie.“ Nicht aber darf es in diesem Falle heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reservekorps, 2. Garde-Reserve-Division, 2. Pionierbataillon, 4. Kompagnie.“

Naturschlüge für die Kriegszeit. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubereitung spare man an Fett. Auch Gemüseabfälle verdienen eine sorgfältige Verwertung. — Zucker kann man in ausgiebiger Weise im Haushalt verwenden. Er hat einen hohen Nährwert. Während er in früheren Zeiten nur den Bemittelten zugänglich war und deshalb mehr als Genußmittel betrachtet wurde, kann er heute bei billigen Preisen geradezu als Volksnahrungsmittel dienen. Mit reichlich Zucker eingedocktes Obst, Obstmus usw. ergeben auf dem Brot die Butter. Süße Mehlspeisen, namentlich mit Obstbelegen, sind keine bloßen Leckereien. Sie können recht wohl dann und wann das Hauptgericht der Mittags- oder Abendmahlzeit sein. — Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Kaffee und Tee schaden bei mäßigem Genuß nicht, haben aber einen Nährwert nur in dem Zusatz von Zucker und Milch. Im Genuß geistiger Getränke halte man Maß. Namentlich Branntwein ist geeignet, die Gesundheit zu schädigen.

Rassauische Sparkasse. Der Zustrom neuer Spareinlagen bei der Rassauischen Sparkasse ist so stark, daß sich die Spareinlagen in der ersten Hälfte des Januar um nicht weniger als 1,6 Millionen Mark vermehrt haben. Im Vorjahre betrug die Zunahme in der gleichen Zeit nur 839.000 Mark.

Bergebersbach, 22. Januar. Der Sergeant Karl Schwung von hier, der bei der 4. Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 63 steht, ein Sohn des Jakob Schwung, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

Marburg, 22. Jan. Bei einem Brande auf dem Schwertzeßschen Gutshofe in Kommerßhausen kamen neunzig Schafe in den Flammen um. Die Gebäude brannten vollständig nieder.

Cronberg, 22. Jan. Bürgermeister Bittsch, der seit den ersten Augusttagen als Hauptmann im Felde steht, ist hier eingegangenen Nachrichten zufolge gefallen. Während seiner fast 11jährigen Dienstzeit in Cronberg hat er sich um die Entwicklung der Städte hervorragende Verdienste erworben.

Frankfurt a. M., 22. Jan. Die Strafkammer verurteilte den Fruchthändler Bernotat, Roselstr. 48, wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu 50 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte seine Kunden beim Kartoffelverkauf bewacht, indem er für den Doppelzentner 12 Mark genommen hatte. Wegen des gleichen Vergehens wurde auch der Gemüsehändler Karl Fischer verurteilt.

Schotten, 22. Jan. (Hohe Goldbeträge.) Bei der planmäßigen Sammlung von Goldgeld in jedem Haushalte jeder Gemeinde offenbart es sich erst, welche gewaltigen Vorräte von Gold noch in den Tiefen der Truhen und Schränke schlummern. Es wurden bis jetzt allein schon für 155.000 Mark Goldstücke gesammelt. Die Sammlung ist noch längst nicht abgeschlossen. Sehr hohe Beträge lieferten u. a. Laubach mit 30.000 Mk., Giedern mit 22.000 Mark und Alsfeld mit 10.000 Mark.

Feldpostbriefe.

Vom Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Hinter der französischen Front.

D. Bittelli, einer der in Frankreich weilenden Spezialkorrespondenten des „Corriere della Sera“ — unsere Leser kennen ihn von seinen Erlebnissen beim Uebergang von der französischen zur deutschen Front in Belgien her — äußert sich in seinem letzten Bericht dahin, die große Schlacht im Westen bilde eine Enttäuschung für einen Berichterstatter; nachdem dieser die unendlichen Schwierigkeiten, welche ihm die Bureaucratie und sonstige Umstände bereitet, glücklich überwunden hat und hinter die Kampflinie gelangt ist, sieht er kaum etwas anderes als zwei Boyer, welche sich derart umschlungen haben, daß jeder von den beiden seine Arme unter die Achseln des andern drückt. In Erwartung größerer Ereignisse bleibt einem Berichterstatter zur Stunde nichts weiter übrig, als dem elementarsten und kompliziertesten Leben im Rücken des Feindes in der Operationszone nachzugehen, wo allerdings den Leuten fast die Füße zusammengebunden sind, wenn diese nicht gar in einen Sad gepackt werden.

Wie die Franzosen sich schlagen.

Im Angesicht der Perspektive eines langen Desasterkrieges haben die französischen Soldaten schließlich begriffen, wie wichtig es ist, einen richtigen Laufgraben anzulegen mit ausreichendem Schutz gegen die Angriffe des Feindes und gegen die Unbilden der Witterung. Zu Beginn des Feldzuges verachteten die Franzosen in ihrer Begierde, Proben von Mut abzulegen, oder aus Angst, feige zu erscheinen, alles das, was als Sicherung gegen die feindlichen Schüsse gelten konnte. Die Offiziere hielten sich hartnäckig immer festend, auch wenn es nicht nötig war, und wollten ihre Treffen nicht verhehlen, obgleich sie sich damit recht eigentlich dem feindlichen Feuer zum Ziele aussetzten. Jetzt haben die Franzosen begriffen, daß es absurd ist, sich unnütz Gefahren auszusetzen, denn das Vaterland hat viele gesunde Männer nötig. Sie haben also die Laufgräben der Deutschen nachgeahmt und auch verbessert. Sie haben die Mitwirkung der Artillerie schätzen gelernt, speziell der kleinen 75er Kanonen, und die Infanterie verläßt deshalb die Deckung nicht, so lange die Kanonen ihre Aufgabe nicht durchgeführt haben. Das Zusammenarbeiten der beiden Waffengattungen ist vollständig, der Erfolg ist größer und die Opfer sind kleiner. Ebenso haben die Offiziere selber schließlich den Soldaten das Beispiel behutsamen Vorgehens gegeben. Und das war an der Zeit, denn wenn die Offiziersverluste noch weiter so hoch geblieben wären, wie zu Beginn des Feldzuges, so hätte die Armeeführung nicht einmal mehr die **Eintrittstruppen mit Kadres ausstatten können.** In einem Gesicht

im Elend ging das Kommando eines Regiments nach dem Fall der Offiziere auf einen Fourrier über, der sich auszeichnete; es war dies der Vorman einer bekannten Fußballmannschaft, der Befehle geben und die Taktik gewohnt war. Aber in anderen Fällen rief der Tod der Führer unter den Leuten eine regellose Flucht hervor; deshalb wurde den Offizieren der strenge Befehl erteilt, sich nicht zu opfern und alle ihre Grabzeichen zu verhehlen.

In einem Vierteljahr haben nun die französischen Truppen viel geleistet, um den Mängeln in ihrer Ausrüstung abzuwehren und das Ungestüm ihres Charakters zu mäßigen. Gegen Regen und Kälte jedoch sind sie noch nicht genügend geschützt. Da die Militärverwaltung nicht allen Mängeln abzuwehren vermochte, hat sie sich an die hingebende Begeisterung der Frauen gewandt, damit sie daran dächten, für ihre Männer wärmende Kleidungsstücke zu besorgen. Seit einem Monat strickt man in ganz Frankreich wollene Strümpfe, Leibchen und Pulswärmer, und es gehört zum guten Ton, daß die Damen sich auch im Tram oder im Eisenbahnzug mit einer solchen Handarbeit beschäftigen zeigen.

Die Verluste.

Da es verboten ist, sich nach 8 Uhr abends auf den Straßen zu bewegen, machen wir fünf Kilometer von Doullens halt, in Bauval, einem Ort von 3000 Einwohnern, mit zwei Gasthäusern. Im Restaurant des einen von diesen ist die Diskussion der Notabeln über den Krieg überaus lebhaft. Unter den Gesprächen, die nichts Besonderes bieten, fällt mir immerhin eine Einzeläußerung auf. In unserer kleinen Ortschaft, sagt ein Herr, war es leicht, eine Berechnung über die Verluste anzustellen. Bis jetzt beläuft sich das Mittel der Toten, Verwundeten, Gefangenen und Vermissten auf 63 Prozent der ausgerüsteten Männer. Wenn wir für ganz Frankreich den gleichen Prozentsatz wie für unsere kleine Ortschaft anlegen, so haben wir wenigstens 50 Prozent Verlust! Das Staunen im kleinen Klub der Notabeln ist groß. In der Tat muß die Rechnung auf den ersten Anblick starken Einfluß machen, aber der Notable von Bauval hat in Betracht zu ziehen vergessen, daß das Heer aus Einentruppen, Reservisten und Territorialtruppen besteht. Nun sind in ganz Frankreich im allgemeinen die Einentruppen und bloß die jüngsten Reservisten ins Feuer geschickt worden. In den nördlichen Departements hingegen, welche sich der deutschen Invasion entgegenstemmen mußten, wurden alle 28 mobilisierten Jahresklassen ins Feld geführt, es schlugen sich also dort Einentruppen, Reservisten und Territorialtruppen. Da, wo sich auch die Territorialtruppen schlagen mußten, wurden ihre Kontingente, sei es durch Tod oder Verwundung oder Gefangenahme oder sonstigen Abgang fast vollständig vernichtet. Deshalb darf es nicht wunder nehmen, wenn unter den Einwohnern von Bauval, die die feindliche Invasion eben auch heimgekehrt hat, der Prozentsatz an Verlusten so hoch ist. Der genauen Berechnung in dieser kleinen Ortschaft ist immerhin zu entnehmen, wie arg die Gegend des Nord-Departements mitgenommen wurden.

Wir sind in Doullens in der Frühe angekommen. Der Wind hat aufgehört, hingegen fällt unaufhörlich ein unangenehmer, leichter Regen hernieder. Doullens ist angefüllt mit Automobilen, welche nach Arras streben. Mit Ueberraschung sehen wir zum ersten Male französische Panzerautomobile. Wir hatten den Lagarett in Doullens einen Besuch ab. Es sind ihrer acht; überall ist die Ordnung und Sauberkeit vollkommen, und die Bedienten haben allen modernen Komfort. Um sich eine Idee von der Organisation des französischen Sanitätswesens zu machen, wird es genügen, nur eine Ziffer anzuführen: zwischen Doullens und Arras, d. h. in einem Umkreis von 30 Kilometern, sind 70 Spitäler eingerichtet. Und wenn man noch in Betracht zieht, daß in den der Feuerlinie zunächst gelegenen Lagarettens bloß die Schwerverwundeten aufgenommen werden, so hat man eine Vorstellung von dem mörderischen Charakter, welchen dieser Angelegenheit so eintönige, so träge Kampf angenommen hat.

Um unsere Reise fortsetzen zu können, wenden wir uns an den Etappenkommandanten von Doullens, einen alten Oberst, der im Jahre 1870 mitgekämpft hat und uns mit Stolz seine Kriegsmedaillen zeigt. Prinzipiell muß er uns jeden Erlaubnischein verweigern. Aus den Erfahrungen unserer Praxis aber wissen wir, daß es immer besser ist, wenn man das Gespräch in die Länge zieht. Und so reden wir denn mit dem Oberst über den Krieg, man kommt fast von selber auf die Politik Italiens zu sprechen, und der Oberst, der ein Freund der Italiener ist, stellt uns einen Passierschein nach St. Pol aus und drückt uns warm die Hand.

Der Weg nach St. Pol führt uns zwar nicht direkt nach Arras, aber er bringt uns doch in die Gegend etwa in der Mitte zwischen Arras und La Bassée. Wir hoffen dort einen anderen Erlaubnischein nach dem einen dieser beiden Punkte zu erhalten.

Die Frauen und der Krieg.

Wir kommen in St. Pol zur Dinerstunde an und begeben uns aufs Kommissariat. Der Sergeant findet unseren Fall etwas heikel und bittet uns, die Ankunft eines Vorgesetzten abzuwarten. Hier erleben wir dann einiges, das uns als Einzelfall interessiert und als Menschenlos zu Herzen geht. Ein Frauchen mit baumwollener Jade, vor Kälte schlotternd, verlangt einen Erlaubnischein, um weiter zu gehen. Wohin? Sie weiß es nicht. Wozu? Sie weiß es auch nicht. Sie ist vor einem Monat aus Lille geflohen. Sie ist an so viel Orten vorbeigekommen und hat alles verkauft, um nur leben zu können. Auf der letzten Etappe hat sie ihren Schal verkauft. Jetzt besitzt sie nichts mehr, nicht einmal einen Sou, sie hat auch keinen Identitätsausweis. Sie erzählt, sie habe alles einem Herrn anvertraut, der ihren Schuh übernahm und den sie im Gedränge an einer Station verloren hat. Sie macht den Eindruck einer sturben oder gar verrückten Person; dem Gesichtsausdruck nach will sie in Weinen ausbrechen, aber weinen tut sie doch nicht. Der Sergeant ist in der größten Verlegenheit. Handelt es sich wirklich um einen Fall, wo Mitleid angebracht ist? Oder ist das Weib nicht eine Spionin?

Es kommt eine andere Frau im Hut und mit einem Kind im Arm, einem Säugling von einem Monat. Sie kommt aus Paris und will einen Erlaubnischein nach einem Dorfe bei Arras, wo sich ihr Mann befindet, der verwundet wurde, wie sie wenigstens sagt. Und sie zeigt eine von der Feldpost beförderte Karte von ihrem Mann, auf der nichts von Wunden steht. Doch die Schrift ist nicht von ihm, behauptet die Frau, denn er muß verwundet sein. Sie will um jeden Preis hingehen und sie hat kein Geld, um einen Wagen zu bezahlen, der sehr viel kostet. Der Gendarm redet ihr in Güte zu, daß sie nicht 50 Kilometer, nämlich den Hin- und Rückweg, zu Fuß machen kann mit einem Säugling im Arm und bei einem absehbaren Wetter. Nach nichts, beharrte die Frau; ich werde zu Fuß gehen, in kleinen Strecken! Und der Gendarm, der sie bemitleidet und gleichzeitig bewundert, erzählt uns fast unglaubliche Geschichten von Frauen, die bis zu den Laufgräben gelangt sind, um dort ihre Angehörigen zu finden, um ihnen Vorräte zu bringen; sie waren durch alle Verbote hindurchgeschlüpft, hatten allen Weisungen der Wächterposten getrotzt und waren weig Gott wie am Ziele eingetroffen.

Nach einständigem Warten gelingt es uns, nochmals einen Erlaubnischein, und zwar bis Béhune, zu ergattern. Dann brechen wir auf, aber wir langen nicht am Bestimmungsort an. In einem Dorf, das wir nicht nennen dürfen, finden wir ein uns schon bekanntes Hauptquartier wieder; als wir es zum erstenmal sahen, da nahm es unsere Motorschrauben in Beschlag. Jetzt konnte es von uns die Weine nicht requirieren, aber es nahm uns die Passierscheine weg und zeigte sich erstaunt, daß die Behörden von St. Pol solche an Journalisten ausgestellt hatten. Alles, was wir durchsehen konnten, bestand darin, daß wir nicht arreliert wurden, und daß man uns unter Eskorte an die nächste Station brachte, von wo aus wir uns immer weiter von der Feuerlinie entfernten, ob wir nun diese oder jene Fahrtrichtung einschlugen. Und doch hatten wir uns so viele Mühe geben, um an die Feuerlinie heranzugelangen!

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Sonntag, den 24. Jan.:
Noch trübe mit Niederschlägen, wieder etwas kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Der Brief des Grenadiers.

Mich traf die Angel, Mutter — 's ist nicht schlimm . . . Sie haben Bomben aus dem Fort geschossen. Wir schürten los — mich hat vielleicht der Grimm zu unvorsichtig an den Feind gerissen. Die anderen lagen schon . . . Ich stand und lief. Granaten platzen. — Was der Hauptmann rief: Drang an mein Herz nicht mehr . . . Ich sah, wie kurz das Feld mich trennte noch von dem Verhauen, sah rote Hofen und den Grad, den blauen. Und stürzte mit „Hurra“ . . . Ein Sturz, ein Sturz . . . Du mußt nicht glauben, daß es wehe tut. Man greift zur Stirn und — hat die Hand voll Blut, taumelt und trampft die Finger ins Gewehr, knickt in die Knie und wankt . . . und weiß nicht mehr.

Hier hab ich's gut. — Ich lieg' im Lagarett . . . So sauber, wie bei dir zu Haus mein Bett. Und eine Schwester pflegt mich all' die Tage, Ein weißes Häubchen auf dem gold'nen Haar: Mutter, so blond, wie unser Gretel war. Sie ist — freilich sie will nicht, daß ich's sage — Ist eine Gräfin, — schlicht und ohne Lohn, umforst sie treu und pflegt sie deinen Sohn; Und weiß doch, daß er ärmlich und gering Im Lenz noch säend hinterm Pfluge ging. Sie rückt behutsam Rissen mir zurecht, Erneut der Wunden kühnendes Gesicht, Und küßt des Fiebers heiße Fladerbrände. Und hat so schöne schlanke, weiße Hände — Und sie besorgt auch diesen letzten Brief.

Den letzten, Mutter, — wiß' es und sei stark! Jetzt schau ich unter Aehren in der Mark Im sandigen Boden wiser kleines Haus. Der Abend fringelt um die Sonnenblumen, Ueber die Straße schau'n die alten Wädhnen Venglich nach den verflorenen Hütern aus — Die schied'ge Kuh brüllt wohl aus dem Stalle, Der Nero klafft auf einer Raderspur — War's Peters Stute, die vorüberfuhr . . . ? Gräß mir das Vieh — und auch die Blumen — alle!

Der Arzt sagt freilich — Gott! Sie trösten jeden, Auch mich vorhin, als ich um Wahrheit frag. Dann hört' ich leise sie lateinisch reden. Ich denk', es war Latein — und wußt genug. Ich hab gekämpft. Auch mit dem Tode, wader, Wie's ein Soldat und deutscher Bauer soll — Heut nacht, der Himmel war von Sternen voll, Heut nacht sah ich ganz nah den Gottesacker. Ich sah des Vaters Kreuz im Kirchhof-Garten, Der kleinen Rene Hügel dicht dabei, Ganz voller Primeln noch, als wär es Mai — Und hab's gefühlt: Vater und Schwester warten!

Grüß' ihre Gräber, Mutter, sag der Weg War mir zu weit. Und meine nicht! Ich leg Mein Haupt hier friedlich an des Reiches Grenze, Wie's mir die Schlacht, der Sieg in Ehren gab, Und weiß es gut: in einem stillen Lenge Schmelzt wandert mit ein Landsmann wohl das Grab Und singt, den Ranzen wieder aufgeladen, Im Weitergehen: „Ich hatt' einen Kameraden!“

Sieh, Mutter, all' das große Vaterland Liegt bald in Frieden. Was in Sturz und Brand Verloren ging, wird wieder auferstehen, Und — tausend, tausend werden's nicht mehr sehen. Auch ich nicht, Mutter. Doch ich fühl's und weiß; Ein Bauer nur, hab' ich mit Blut und Schweiß, Eh' mich die Kugel fern von euch gebettet, Mein kleines Teil der Heimat auch gerettet. Und sieh, ich denk', mein Teil liegt in der Mark. Gewiß nicht Stabt, noch Schloß, nicht Wald, noch Part, Von Deutschlands herrlich großer Gottesgabe, Ein winzig Stüd, das ich gerettet habe. Zwei Häuschen nur, — das deine, das verschont Vom rauhen Krieg, und jenes strohgedeckte, In dessen Fenster oft ich Nellen steckte, Das Schieferhäuschen, drin die Gretel wohnt. Die Gretel, Mutter! . . . Unser Kinderpiel Liegt weit. Jetzt tollten andere durch die Gassen. Geh' zu ihr Mutter, sag' ihr bloß: „Er fiel.“ Und wenn sie weint: „Er hat dich grüßen lassen.“

Und eins noch, Mutter, wenn's das Herz dir drückt — Ich kenn' dich doch, — daß, wenn die Kämpfe dauern, Der Nachbar Klaus und von den Mühlen-Bauern Jeder sein Scherlein für die Kämpfer schickt, Hoch aufgepackt den Wagen, an die Front — Du bist halt arm, du hast's nicht so gekonnt. Fürcht' lautes Scheltwort nicht noch leisen Hohn; Und fragt der Herr einst, der die Himmel spannete: „Weib, was gabst du dem heiligen Vaterlande?“ Sprich du: „Mein Bestes, Herr, den einzigen Sohn.“

Rudolf Preßler.

Gesundheitspflege.

Das Zuwidersein häufig genossener Speisen ist ein wichtiger Fingerzeig der Natur. Der menschliche Organismus fordert die Abwechslung der Nahrungsmittel, und es rächt sich sehr, wenn dieser Forderung nicht Folge geleistet wird. Die Zunge oder richtiger gesagt unser Geschmacksinn ist daher eine Art Regulator. Am deutlichsten bemerkt man diese regulierende Tätigkeit des Geschmacks sinns bei einem der wichtigsten Bestandteile der Speisen, bei dem Salze. Eine zu wenig Salz enthaltende Speise schmeckt nicht, und im umgekehrten Falle kann man nur eine kleine Menge genießen. Wenn ojele Leute glauben, der Sinn des Geschmacks sei nur dazu da, ihnen genügsame Augenblicke zu verschaffen, so befinden sie sich hier in einem großen Irrtum, denn der Geschmacksinn ist deshalb da, um die verschiedenen Nahrungsmittel zu unterscheiden, ob sie dem Körper zuträglich sind oder nicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, den Geschmacksinn zu erhalten. Durch den häufigen Genuß stark gewürzter, namentlich gepfeffelter Speisen werden die Geschmacksnerven abgestumpft, und die Unterscheidung der Speisen wird bedeutend erschwert. In ähnlicher Weise soll auch das Rauchen starker und vieler Zigarren wirken. Am besten kann man die Empfindlichkeit und Richtigkeit des Geschmacks bei kleinen Kindern beobachten. Das Kind weiß jede, durch Salzgehalt, Gewürz usw. seinem Organismus nicht zuzugende Speise unbedingte zurück.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wassernabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten selbst zu tragen haben.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Polizei-Verordnungen

Modellsport in der Stadt Herborn.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G.-S. S. 1529 und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Auf den „Modellbahnen“, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen und Straßen, auf denen die Begepolizeibehörde und der Begeigentümer das Modell zulässt, ist die Benutzung sog. „Bobsleighs“ verboten.

§ 2.

Es ist verboten, daß auf einem Modellschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder unter 15 Jahren fahren.

§ 3.

Das Aneinanderkoppeln mehrerer Modellschlitten ist verboten.

§ 4.

Ausnahmen von den in §§ 1 und 2 ausgesprochenen Verböten können auf eigens gebauten Wehen und mit besonderer Genehmigung zugelassen werden.

§ 5.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident:
J. B. G. G. G.

Unter Bobsleighs versteht man einen für 4 bis 6 Personen Platz bietenden Modellschlitten zu verstehen, der aus zwei durch ein Brett fest verbundenen hölzernen oder teilweise eisernen Schlitten zusammengesetzt ist. Der vordere Schlitten hat ein drehbares Untergerüst, das dem vordersten Fahrer die Lenkung des Bobsleighs ermöglicht. An dem hinteren Schlitten ist eine starke eisernen Bremsvorrichtung angebracht. An beiden Seiten des Bobsleighs, der bisweilen auch noch mit einem eisernen Rahmen eingefast ist, sind in der Regel Schlingen angebracht, in welche die Fahrer die Füße stecken.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) in Verbindung mit § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird in Ergänzung der Polizeiverwaltung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 29. Oktober ds. Js. betreffend den Modellsport mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk der Stadt Herborn folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Für die Ausübung des Modellsports werden folgende Straßen und Straßenteile freigegeben:

a. für Erwachsene und Kinder über 12 Jahren:

1. die Rotherstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur Ausbezug. Hainstraße,
2. die Ringstraße,

b. nur für Kinder:

die Schloßstraße.

Im übrigen ist das Modell und Schlittschuhlaufen auf allen Plätzen und öffentlichen Straßen innerhalb der Stadt verboten.

Modell, Schlittschuhlaufen und Fahren mit leeren Schlitten auf den Bürgersteigen ist ein für allemal verboten.

§ 2.

Modeler dürfen nur die rechte südliche Seite, Fußgänger und Fuhrwerke während der Ausübung des Modellsports nur die linke nördliche Seite der Straßen benutzen.

Beim Modell ist ein gegenseitiges Ueberholen verboten. Die Ausübung des Modellsports ist nur bis 10 Uhr abends gestattet.

§ 3.

Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Auch sind die aufsichtsführenden Polizeibeamten berechtigt, Personen, welche dieser Polizeiverordnung zuwiderhandeln, von der Bahn zu verweisen.

Die Benutzung der freigegebenen Straßenteile erfolgt auf eigene Gefahr der Modeler und Spaziergänger. Jede Verhinderung des Verkehrs, wie auch der unterzeichneten Behörde aus §§ 823 ff. des B. G. B. wird ein für allemal abgelehnt. Für etwa verursachten Schaden ist der Täter allein verantwortlich.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Teile des Kreisblattes in Kraft. (Veröffentlicht in Nr. 288 des amtlichen Kreisblattes vom 9. Dezember 1909.)

Herborn, den 29. Dezember 1909.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Montag, den 1. Februar werden von vorm. 10 Uhr ab in der Bernhammer'schen Wirtschaft zu Bicken aus den Distrikten 55, Mauerwerk, 58, 59, 60, Rohlfeld, 63, Hörterpf, 52, Flachboden und 49, Altleburg (nicht am Rennweg) öffentlich ausgebaut, ungefähr: Buchen: 900 Rm. Scheit und Knüppel, 120 Stk. Wellen. Kiefern: 20 Rm. Scheit und Knüppel (altes Holz) und einige Wellen. Aus den Distrikten 49, 52, 55, 63 ist gute Abfuhr nach dem Kreis Wehlar.

Oberförsterei Johannsburg.

Donnerstag, den 28. Januar 1915 kommt in der Wirtschaft Stahl in Weilsheim von 10 1/2 Uhr ab aus dem Distr. 44 (Schmaleburg), 36 (Risselwiese) und Tot. 21 zum Verkauf: Eichen: 10 Rm. Scheit u. Knüppel. Buchen: 26 Rm. Kuchheit, 750 Rm. Brennheit und Knüppel, 225 Rm. Reiser.

Die Stadtkasse bleibt am Montag, den 25. ds. Mts. geschlossen.

Herborn, den 22. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Postkarten

mit u. ohne Firma, Linienvordruck, liefert die

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Der Neuzelt entsprechende

5-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, elektrisch Licht,

Heizung u. per sofort oder

1. April zu vermieten.

Näheres Bahnhofstraße 1.

Feldpost!!

Meine absolut bruchsihere Feldpostpackung (250 Gramm) mit feinstem Jamaica-Rum und Kognak-Verschnitt hat bei unseren im Felde stehenden Truppen während der nassen und kalten Witterung überall freudige Aufnahme gefunden. — Derselbe ist als Zuguss zu Kaffee und Tee besonders willkommen.

Um einen ausgiebigen Versand zu ermöglichen, ist der Verkaufspreis auf 50 Pfg. gesetzt.

In fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Anfragen und Bestellungen erbittet

Franz Henrich,
Dillenburg.

Alle Pächter von städtischen Grundstücken werden hiermit darauf hingewiesen, daß sämtliche Grundstücke ausgiebig bewirtschaftet werden müssen. Sollte ein Pächter hierzu nicht in der Lage oder imstande sein, so sind wir bereit, das Pachterverhältnis zu lösen. Jedenfalls erwarten wir aber, daß derjenige Pächter, der städtische Grundstücke weiter in Pacht behält, diese auch voll und ganz ausnützt und den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen wird.

Pächter, welche dieses nicht beachten, haben Kündigung mit sofortiger Wirkung zu gewärtigen.

Herborn, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

In der heutigen Besprechung mit den hiesigen Bäckern und Konditoren über die Ausführung der Bekanntmachung über die Bereitung der Backware vom 5. ds. Mts. ist vereinbart worden, daß kein Bäcker und Konditor von jetzt ab mehr Kuchen zum Backen annimmt. Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die oben angeführte Bekanntmachung über die Bereitung von Backware für alle Betriebe, also auch für die land- und hauswirtschaftlichen Betriebe, in denen Backware hergestellt wird, gilt.

Herborn, den 20. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Sonntag, den 24. ds. Mts. nachm. 5 Uhr:

Versammlung

in Schneider's Stübchen, 1 Treppe hoch.

Der Wichtigkeit wegen bittet um pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung.

Schuhmacherartikel, Lederschärfen

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar, Baumwollsch, Riemenverbinder, Hanf- und Kofosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Hanf- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

SO WAS GUTES



wie die Radfahrer-Mode gibt es so leicht. Wir haben sie. Unvergleichlich ist sich daher nach Sturmbo erfinden. Neueste Fahrradmodelle mit Röhren- und Dauerelastierung, Nähmaschinen, Systeme, auch Bobbins, haltbare, matic, gute Laternen, Pedale, Ketten und viele Neuheiten. Fordern den Katalog. Unsere Vertreter lobnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturmbo
Gebr. Grütner, Berlin-Halensee

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Br
Caramelle
mit den 3 Tanne

Millionen

Huste

Heiserkeit, Verschleimung, Halsentzündung, schmerzenden Hals, Husten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger, not. dgl. Zusp.

6100 nisse von Krieger u. Privaten vor

bürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.

Paquet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kriegspack 15 Pfg. kein Port

zu haben in Apotheken sowie bei:

G. W. Hoffmann in Herborn

Carl Mährlein in Herborn

Ernst Plets Nachf.

in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 24. Januar 1915

(3. nach Epiphania.)

10 Uhr: S. Def. Prof. Hausen.

Vieder: 34, 198.

Kollekte für d. Jerusalemverein.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Rand. Rinkel.

Vied: 207.

Abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsabend im großen

Bereinsaal. (Ansprachen,

Chorgesänge.)

Montag, den 25. Januar,

abends 9 Uhr:

Jünglingsverein i Vereinshaus.

Dienstag, den 26. Januar,

abends 9 Uhr:

Kriegsbestunde in der Aula.

Mittwoch, den 27. Januar,

vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst

Mittwoch, den 27. Januar,

abends 8 Uhr: Jungfrauen-

verein in der Kleinkinderschule.

Donnerstag, den 28. Januar,

abends 9 Uhr:

Kriegsbestunde in der Aula.

Freitag, den 29. Januar,

abends 9 1/2 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Andorf.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Ullersdorf.

3 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Hörsch.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Rand. Melas

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Contradi.

Dillenburg.

Sonntag, den 24. Januar

(3. nach Epiphania.)

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Kreisgottesdienst

Vieder: 118, 197 B. 3.

Kollekte für d. Jerusalemverein

auch in den Kapellen.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst

Vied: 101.

Vorm. 11 Uhr: Sitzung

Kirchenvorstandes und der

meindevertretung in der A.

Kinderschule.

Nachm. 5 Uhr: Hr. Pfr. S.

Vied: 239 B. 5.

8 1/2 Uhr: Versammlung

evangelischen Vereins

Montag 8 Uhr: Mission

verein im Saale der A.

Kinderschule.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrau

Dienstag 8 1/2 Uhr: Jüngling

Mittwoch 8 1/2 Uhr:

Festgottesdienst zur

des Geburtstages Sr. Maj.

des Kaisers und Königs

Herr Pfarrer Sach.

Mittwoch 8 Uhr: Gottesd

in Schödeln. D. Pfr. Con

Donnerstag 8 1/2 Uhr:

Gemischter Chor.

Freitag 7 1/2 Uhr: Vorbereit

zum Kindergottesdienst.

Schödeln.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt

Herr Pfarrer Contradi.

Eibach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt

Kindergottesdienst.

Herr Pfarrer Fremdt.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Sach.